

ANDREAS FRITSCH

„Dritter Humanismus“ und „Drittes Reich“ – Assoziationen und Differenzen

Einführung

Der hier vorliegende Beitrag lenkt die Aufmerksamkeit auf den altsprachlichen Unterricht und die Altphilologen an Universität und Schule in der ausgehenden Weimarer Republik, im Vorfeld und zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur. Für Leser, die sich in der jüngeren Geschichte der Klassischen Philologie und des altsprachlichen Unterrichts auskennen, ist die Bezeichnung „Dritter Humanismus“ für eine bestimmte, aus der Altertumswissenschaft kommende geistige Bewegung der zwanziger Jahre sicher ein fester Begriff. Doch scheint diese Bewegung – und das gilt schon für ihren Namen – heute, abgesehen vielleicht von einigen Experten der historischen Pädagogik, außerhalb der Altertumswissenschaft nur noch wenig oder gar nicht bekannt zu sein. Der sog. Dritte Humanismus ist aber ohne Zweifel die bedeutendste geistige Strömung innerhalb der deutschen Altphilologenschaft vor 1933, so daß es sich lohnen dürfte, diese Bewegung und ihr Verhältnis zum „Dritten Reich“ näher kennenzulernen.

Mit diesem Thema knüpfe ich an meinen Beitrag zur seinerzeitigen Ringvorlesung über „Schule und Unterrichtsfächer im Dritten Reich“ an¹ und gehe sozusagen einen Schritt weiter zurück in der Geschichte des altsprachlichen Unterrichts und seines geistesgeschichtlichen Hintergrundes. Das Motiv für die Wahl gerade dieses speziellen Themas ist auch beeinflusst von einer lebhaften Diskussion, die sich an einen Vortrag des amerikanischen Wissenschaftshistorikers *William Calder III* im Seminar für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin anschloß. Er sprach 1989 über das Thema „*Werner Jaeger und der Nationalsozialismus*“². In der Diskussion zeigte sich damals, daß es engagierte Studentinnen und Studenten gab, die aufgrund ihrer eigenen wissenschaftsgeschichtlichen Studien *Werner Jaeger*, den führenden Klassischen Philologen der zwanziger Jahre und Repräsentanten des sog. Dritten Humanismus, in unmittelbare Verbindung mit den Machthabern des Dritten Reiches brachten, ja ihn regelrecht als geistigen Wegbereiter des Dritten Reiches einstufen. Zum Studium einer Fachdidaktik gehört grundsätzlich auch eine gewisse Kenntnis der Geschichte des betreffenden Unterrichtsfaches und seiner Bezugswissenschaft, in diesem Fall also der Klassischen Philologie. Wenn nun Studenten, die sich für die Geschichte des von ihnen gewählten Faches in überdurchschnittlichem Maße interessieren, aufgrund ihrer eigenen Studien zu diesem deprimierenden Ergebnis gekommen sind, so ist zu fragen, ob ihre Erkenntnisse in dieser pauschalen Form richtig und daher zu bestätigen sind, oder ob man, wie ich meine, bei genauerer Betrachtung zu einem weitaus differenzierteren Urteil kommen muß. Ich behandle das Thema als Didaktiker, der selbst also nicht Spezialist für historische Pädagogik oder Wissenschaftsgeschichte ist, sich aber im Rahmen seiner

Arbeit u.a. auch mit der Geschichte des von ihm vertretenen Unterrichtsfaches zu beschäftigen hat.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in *drei Hauptteile*. Zunächst werden einige grundsätzliche Bemerkungen über mögliche Assoziationen zwischen den beiden Begriffen „Drittes Reich“ und „Dritter Humanismus“ und besonders über die Idee vom „Dritten Reich“ vorgetragen. Im zweiten Abschnitt werden die Entstehung, die wichtigsten Motive, Strömungen und Repräsentanten des „Dritten Humanismus“ knapp skizziert. Hierbei handelt es sich um ein enges Zusammenspiel von Universalität und Schule, das im wesentlichen von dem 1925 in Berlin gegründeten Deutschen Altphilologenverband getragen wird und das sich in der Verbands- und Fachliteratur recht gut widerspiegelt. Der dritte Teil geht dann auf einige Berührungspunkte (*Assoziationen*) zwischen dem „Dritten Humanismus“ der Altphilologen und dem „Dritten Reich“ der Nationalsozialisten ein. Hier muß sich dann auch zeigen, wo die *Differenzen* liegen.

1. Zur Geschichte der Idee des „Dritten Reiches“

Zunächst also einige *allgemeine Bemerkungen* über bestimmte, auf den ersten Blick vielleicht eher äußerlich erscheinende, Assoziationen. In der Tat gibt es ja schon rein sprachlich-begriffliche, also in der Benennung selbst liegende Ähnlichkeiten oder Berührungspunkte zwischen beiden Bewegungen, die Verwirrung stiften können. (a) Der „Dritte“ Humanismus nimmt sich bereits durch das Zahladjektiv „*der dritte*“ scheinbar wie eine geistige Entsprechung zum „Dritten Reich“ aus, und das Wortspiel „Dritter Humanismus – Drittes Reich“ taucht in der Tat schon vor 1933 bei Kritikern (*Oskar Benda*) und Anhängern (*Lothar Helbing*) eines an der Antike orientierten Humanismus auf. (b) Außerdem beziehen sich beide Benennungen – eben durch die Ordinalzahl – auf eine irgendwie als bekannt vorausgesetzte Tradition: Sie bezeichnen beide jeweils das dritte Stadium einer historischen Entwicklung, die sich bei näherem Hinsehen auch tatsächlich in beiden Fällen als eine mehrere Jahrhunderte oder gar Jahrtausende umspannende Entwicklung erweist. (c) Und schließlich erlangten beide Begriffe fast gleichzeitig in den zwanziger Jahren ihre jeweils stärkste Verbreitung.

In diesem Zusammenhang ist es angebracht, kurz auf die Geschichte der Idee vom „Dritten Reich“ einzugehen. Sie läßt sich mindestens bis ins 12. Jahrhundert, auf den lateinisch schreibenden süditalienischen Abt *Joachim von Fiore* (1132-1202), zurückführen.³ In unserem Jahrhundert erfuhr sie ihre Neubelebung vor allem durch das Buch des rechtsgerichteten Literaten *Arthur Moeller van den Bruck* mit dem Titel „Das dritte Reich“, das im Jahr 1923 erschien. Dieses Buch lieferte gewissermaßen „die magische Formel“ für recht unterschiedliche Träume und Sehnsüchte des deutschen Nationalismus nach dem Ersten Weltkrieg. Die Formel vom „dritten Reich“ ist also religiösen Ursprungs, und sie wurde nicht zufällig wiederbelebt in einer Zeit, als „der Nationalismus selbst zur Religion“ wurde und die Nation „zu einer mystischen und mythischen höheren Wirklichkeit“ verklärt wurde.⁴ Um

den Nimbus und die Anziehungskraft dieser Formel nachfühlen zu können, muß man sich daran erinnern, daß das Wort „Reich“ in der deutschen Sprache seit jeher „einen sakralen und religiösen Klang“ besitzt. Es ist das Wort aus der Heiligen Schrift, das jeder aus der Vaterunser-Bitte kennt: „Dein Reich komme“ (Matth. 6,10). „Das kommende Reich“, so überschrieb später auch *Alfred Rosenberg* den dritten Teil seines Buches „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1930).⁵ Das Wort hat einen „magischen Zauber“; es erinnert irgendwie an den Traum der *Civitas Dei* des Kirchenvaters *Augustinus*, an die Kaiserkrönung am Weihnachtsabend des Jahres 800, an *Barbarossa* und die herrlichen alten deutschen Dome.⁶ Auch *Oswald Spengler* kam in seinem „Untergang des Abendlandes“ (1918; Neubearbeitung 1923) auf die „mystische Dreizahl der Weltalter“⁷ zu sprechen und auf den alten Glauben an „ein drittes Reich, in dem irgendwie eine Erfüllung lag, ein Höhepunkt, ein Ziel, das erkannt zu haben von den Scholastikern an bis zu den Sozialisten unserer Tage jeder sich allein zuschrieb.“⁸ Ein frappierendes Beispiel für die Tiefendimension des Wortes „Reich“ aus der katholischen Jugendbewegung von 1931 hat *Irmtraud Götz von Olenhusen* zum Titel ihres Buches gemacht: „Jugendreich, Gottesreich, Deutsches Reich“.⁹

Moeller van den Bruck, der Haupttheoretiker der sog. „Jungkonservativen“, war sich durchaus darüber im klaren, daß die Idee des dritten Reiches „über die Wirklichkeit hinaushebt“ und daß die Vorstellungen, die sich schon bei dem Namen des dritten Reiches einstellen und ebenso bei einem Buch, das diesen Titel trägt, „seltsam wolkig“, „gefühlvoll“, „entschwebend und ganz und gar jenseitig“ anmuten können. Er sah darin allerdings eine Gefahr. Das deutsche Volk, so schrieb er, sei „nur zu geneigt, sich Selbsttäuschungen hinzugeben. Der Gedanke des dritten Reiches könnte die größte aller Selbsttäuschungen werden, die es sich je gemacht hat.“¹⁰ *Moellers* Absicht war, aus diesem „höchsten und letzten Weltanschauungsgedanken“ einen „Wirklichkeitsgedanken“ werden zu lassen, „ihn dem Illusionistischen zu enttrücken und ganz in das Politische einzubeziehen“ (S.VII). Nach dem Bekunden von *Hans Schwarz*, der die 3. Auflage dieses Buches im Jahr 1931 besorgte, hatte *Moeller van den Brucks* „Drittes Reich“ für alle Suchenden damals „eine legendarische Kraft“ (S.XI). Was da von *Moeller* ausging, „zündete“: „Denn es traf den Menschen dort, wo er Glauben suchte“ (S.XII). Wer die politische Publizistik dieser Zeit (1930) verfolgte, konnte „überall die Spuren von Worten *Moellers* finden“. Und so nahmen denn – neben anderen – auch die Nationalsozialisten „den Ruf nach dem dritten Reich“ auf (S.XIV), so daß man sagen könnte, *Moeller* sei „eher zufällig zum Namensgeber des NS-Staates“ geworden.¹¹

Moeller van den Bruck sah seine „Utopie“ im Zusammenhang mit anderen „chilias-tischen“, also endzeitlichen Hoffnungen. Es sei „das Wesen des tausendjährigen Reiches, daß es immer nur in den Verkündigungen lebt, aber niemals den Menschen teilhaftig wird“.¹² Das dritte Reich sei „ein alter und großer deutscher Gedanke. Er kam auf mit dem Verfall unseres ersten Reiches. Er wurde früh mit der Erwartung eines tausendjährigen Reiches verquickt. Aber immer lebt in ihm noch ein politischer Gedanke, der sich wohl auf die Zukunft, doch nicht so sehr auf das

Ende der Zeiten, als auf den Anbruch eines deutschen Zeitalters bezog, in dem das deutsche Volk erst seine Bestimmung auf Erden erfüllen werde.“¹³ Mit dem ersten Reich verband *Moeller* „die tiefen und mächtigen mittelalterlichen Vorstellungen einer besonderen abendländischen Bestimmung“ der deutschen Nation (S.304). Das zweite Reich war für ihn nur ein „Zwischenreich“, ein „unvollkommenes“, „kleindeutsches Reich“, das man nur „als einen Umweg verstehen“ könne, „um zu einem großdeutschen Reiche zu gelangen“ (S.317), eben „zu einem dritten Reiche“, „einem neuen und letzten Reiche, das uns verheißen ist, und für das wir leben müssen, wenn wir leben wollen“.¹⁴ Der deutsche Nationalismus sei „Streiter für das Endreich“ (S.319 f.). „Der deutsche Nationalist“ sei „als deutscher Mensch immer noch ein Mystiker“, wenn er auch als politischer Mensch Skeptiker geworden sei (S.321). *Moeller* dachte „an das Deutschland einer zweitausendjährigen Vergangenheit, und an das Deutschland einer ewigen Gegenwart, das im Geistigen lebt, aber im Wirklichen gesichert sein will und hier nur politisch gesichert werden kann“ (S.322). *Moellers* publizistischer Einfluß war beträchtlich, nicht zuletzt dank seiner „flüssigen, leidenschaftlichen und orakelhaften Sprache“; so wurde er auch von den maßgeblichen Nationalsozialisten gelesen, die freilich später zum wirklichkeitsfremden Idealismus der „Konservativen Revolution“ auf Distanz gingen. *Moeller van den Bruck*, so notierte *Goebbels* in seinem Tagebuch¹⁵, schrieb das auf, „was wir Jungen längst mit Gefühl und Instinkt wußten“, „klar“ und „doch von innerer Leidenschaft ergriffen“. *Hitler* soll in den frühen zwanziger Jahren *Moeller van den Bruck* die Zusammenarbeit angeboten haben mit den Worten: „Sie haben alles, was mir fehlt. Sie erarbeiten das geistige Rüstzeug zu einer Erneuerung Deutschlands. Ich bin nur ein Trommler, der die Leute in die Versammlungen zieht. Lassen Sie uns zusammenarbeiten.“¹⁶ Doch wies *Moeller van den Bruck* dieses Angebot zurück; er starb bekanntlich schon im Jahr 1925 durch Selbstmord.

Der Gedanke von einem dritten Reich ist also uralte. Möglicherweise geht er sogar schon auf die frühchristliche Sekte der *Montanisten* im 2. Jahrhundert zurück.¹⁷ Jedenfalls benutzte *Joachim von Fiore* im 12. Jahrhundert die Bezeichnung *ordo* oder *status tertius* in chiliastischem Sinne für das nach seiner theologisch begründeten Geschichtsdeutung dritte Zeitalter, nämlich die Herrschaft des Heiligen Geistes nach der des Vaters und des Sohnes. Dadurch war *Joachim von Fiore* „zweifelloser der erste Abendländer, der ein klar ausgearbeitetes Fortschrittsdenken vorgetragen hat, und der erste, der innerhalb der abendländischen Überlieferung nachhaltig den Gedanken einer grundlegend besseren irdischen Zukunft zur Sprache gebracht hat. Unmittelbar wie auf lange Sicht“ hat diese auch als *Joachitismus* bezeichnete Drei-Reiche-Lehre jedenfalls „eine tiefgreifende Wirkung ausgeübt“.¹⁸ Nach mehrfachen Modifizierungen dieser Idee bei *Lessing*, *Schelling*, *Ibsen*, *Mereschkowskij* u.a. forderte *Ernst Krieck* 1917 („Die deutsche Staatsidee“) unter Bezugnahme auf *Fichte* den Glauben an ein Drittes Reich („sittliches Reich Gottes auf Erden“) als Grundlage für ein deutsches Nationalbewußtsein. Noch weiter politisiert und eingengt auf nationalistische Ziele wurde der Begriff durch *Dietrich Eckart* (1919) und eben durch *Moeller van den Bruck*.¹⁹ Im „Völkischen Beobachter“ hieß es im Be-

richt über die Annahme des Ermächtigungsgesetzes (am 24. März 1933): „Der Tag des Dritten Reiches ist gekommen!“²⁰ Auch *Hitler* selbst bezeichnete den auf der Herrschaft der NSDAP beruhenden Einheitsstaat mehrere Jahre hindurch als Drittes Reich. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erfolgte jedoch ein offizielles Verbot für die Verwendung dieser Bezeichnung, nicht zuletzt wohl wegen der ironischen Verwendung dieses Namens durch die Bevölkerung, in der man bereits Witze über das bevorstehende vierte Reich machte. An seine Stelle trat in der Folgezeit der Name „Großdeutsches“ und im Sprachgebrauch der SS auch „Großgermanisches Reich“.²¹

Die Idee des Dritten Reiches wirkt wie „eine uralte Prophetie“²² die von einem Seher verkündet wird, der sich auf göttliche Vorsehung berufen und das kommende Jahrtausend ahnungsvoll vorausschauen kann. In diesem Zusammenhang ist auch an den Dichter *Stefan George* (1868-1933) und seinen Freundeskreis von Dichtern, Künstlern und Gelehrten zu erinnern. Denn auch *George* erschien vielen seiner Zeitgenossen durchaus als „einer der neuen Herolde der neuen Zeit“²³, „als der weihevollste Prophet und Seher-Dichter von geistigem Führungsanspruch“ und „Verkünder eines neuen geistigen Reiches“.²⁴ Der *George*-Kreis

„bezeichnete sich nach 1900 gern als die Vertretung des ‚Geheimen Deutschland‘ und wollte in seiner Betonung von ‚Herrschaft und Dienst‘ das ideologische Leitbild eines nur dem Höchsten verschriebenen Deutschen Reiches sein, das sich weit über den niedrigen ‚Materialismus‘ der Wilhelminischen Ära erhebt.“²⁵

George knüpfte an *Nietzsche* an, besonders an den jungen *Nietzsche* der „Geburt der Tragödie“. Er erstrebte eine Wiederbelebung des hellenischen Geistes in Verbindung mit dem germanischen. Von seiner neuen Schau des griechischen Genius erwarteten viele den Anstoß zu einer zweiten oder dritten Renaissance des Abendlandes.²⁶ Er wandte sich an die „heilige Jugend“ und hatte starken Einfluß auf die Jugendbewegung. „Über die bündische Jugend, die in *George* den Künder des neuen Reiches und seinen geheimen Kaiser sah, gewann diese ursprünglich dichterische Bewegung politische Bedeutung.“²⁷ In seinem Geiste wollte man nicht nur Kunst und Dichtung erneuern, sondern auch das soziale Leben. Und so blieb es nicht aus, daß seine ins Monumentale stilisierte Visionen und prophetische Mahnreden von der Propaganda der Nationalsozialisten entsprechend umgedeutet wurden²⁸ und daß *George* später von den neuen Machthabern dringend, aber vergeblich umworben wurde. „Er sollte ihnen zum Kronzeugen werden, dem Dritten Reich die geistige, sakrale Weihe seines Dichtertums geben“, obwohl er mit *Alfred Rosenberg* und dem Nationalsozialismus nicht das geringste zu tun hatte.²⁹

Jost Hermand zitiert in seinem Buch „Der alte Traum vom neuen Reich“ aus einem Gedicht von *Stefan George*, in dem die „erhabenste und zugleich gefährlichste Vision“ eines neuen Reiches beschworen wird und in dem das „antiliberalen und anti-humanistische Führer-und-Volk-Konzept eine deutliche Wendung ins Irrationale erfährt und zugleich Elemente in sich aufnimmt, die sich später durchaus als ‚faschi-

stisch' verstehen ließen".³⁰ In diesem Gedicht mit dem Titel „Der Dichter in Zeiten der Wirren“ spricht *George* von der Sehnsucht, daß die Zeit

„Den einzigen der hilft den Mann gebiert ..
 Der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten
 Die ordnung, geißelt die verlaufenen heim
 Ins ewige recht, wo grosses wiederum gross ist,
 Herr wiederum herr, zucht wiederum zucht, er heftet
 Das wahre sinnbild auf das völkische banner.
 Er führt durch sturm und grausige signale
 Des frührots seiner treuen schar zum werk
 Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.“³¹

Durch *Georges* Worte konnte man „erregt werden wie durch Rauschmittel“.³² *George* zog sich aber 1933 aus Protest gegen die nazistische Umdeutung seines Werkes und unter Ablehnung aller ihm zgedachten Ehren und Ämter ins freiwillige Exil in die Schweiz zurück, wo er am 4. Dezember 1933 starb. Trotzdem muß man auch ihn zu denen rechnen, die dazu beigetragen haben, die Atmosphäre einer totalen Revolution vorzubereiten.³³ In einer alphilologischen Zeitschrift heißt es noch im Jahr 1935 zum Verhältnis von *Hitler* und *George*: „Was dieser ersehnt und geistig vorgebildet, will der große Täter in seinem Kampf aus eigenem Sehnen zu staatlich-völkischer Wirklichkeit machen.“³⁴

2. Hauptströmungen des „Dritten Humanismus“ – Bendas Kritik und Warnung

Vom *George*-Kreis ergibt sich nun der Übergang zum zweiten Abschnitt dieses Beitrags: „Der Dritte Humanismus“, so lautet auch der Titel eines Buches von *Lothar Helbing*, das 1932 erschien. *Lothar Helbing* ist ein Pseudonym für *Wolfgang Frommel*, der dem *George*-Kreis nahestand.³⁵ Er war allerdings keineswegs der erste, der den Begriff „Dritter Humanismus“ verwendete³⁶, und es gab auch verschiedene Strömungen, die mit diesem Namen bezeichnet wurden. In der dritten, veränderten Auflage dieses Buches von 1935 schreibt *Helbing*³⁷:

„Wir nannten den Dritten Humanismus einen Fund, der uns ein überraschendes und neues Wunder bedeutet. Ja, es war so, daß uns erst langsam das ‚Humanistische‘ unsres Wollens und Denkens aufging, als wir die Einheitlichkeit eines umfassenden Weltbildes ahnten, dessen Entwurf sich von Homer über Platon, von Shakespeare bis zu Goethe, Nietzsche und Stefan *George* vollzieht.“

Im dichterischen Schaffen *Georges* spielte die Antike keine unwesentliche Rolle. In einem Leitwort zur Jahrhundertwende begrüßte er es,

„Daß ein Strahl von Hellas auf uns fiel: daß unsre Jugend jetzt das Leben nicht mehr niedrig, sondern glühend anzusehen beginnt: [...] darin finde man den Umschwung des deutschen Wesens bei der Jahrhundertwende.“ Am Ende eines Gedichts (Ich bin Freund und Führer dir) stehen die berühmten Zeilen:

„Eine kleine Schar zieht stille Bahnen,
 Stolz entfernt vom wirkenden Getriebe,
 Und als Losung steht auf ihren Fahnen:
 Hellas ewig unsre Liebe.“³⁸

In der Antikerezeption des George-Kreises nahm der Dichter-Philosoph *Platon* eine zentrale Stellung ein.³⁹ Fern von der Geringschätzung, mit der *Nietzsche* auf *Sokrates* und *Platon* blickte, und in stärkstem Gegensatz zu der verstandesmäßigen Philologenarbeit von *Wilamowitz-Moellendorff*, sahen die Jünger *Georges* das Dämonische der Gestalt *Platons* und fühlten den *Eros Platons* in sich zu neuem Leben erwachen.⁴⁰

Der Dritte Humanismus ist nach *Helbing* „ein Kind unserer Not, er ist entstanden durch die Erfahrungen unser ganz persönlichen Verlassenheit im Zerfall der geltenden Ordnung und der völkischen Einsamkeit im Ring der Staaten“.

Darum konnte er „nirgends und zu keiner anderen Stunde entstehen als heute auf deutschem Boden“.⁴¹ Der erste Humanismus von *Wimpfeling*, *Hutten*, *Celtis* und *Erasmus* habe das Wissenschaftliche der Antike im Auge gehabt, der zweite zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Künstlerische, der dritte Humanismus aber trachte danach, „das Staatliche der Antike schärfer zu sehen und im eigenen Raum zu verwirklichen“ (S.16). *Helbing* stellt auch die Verbindung zur „Sage vom Dritten Reich“ her (S.9). Der Humanismus werde sich

„im Mythos vom Dritten Reich bestätigt finden, einem Mythos, der ja mit seltsam zwingender Wirkung unser Volk bis ins kommunistische Lager hinein erregt und [...] in seiner großartigen Hoffnung auf eine endliche Vereinigung von Staatlichem und Religiösem ganz im antiken Sinn einer humanistischen Erkenntnis Ausdruck verleiht.“

Die „Verwirklichung eines dritten *Sacrum Imperium*“ sei nun eine unausweichliche Aufgabe; nach der cusanischen Formel von der *coincidentia oppositorum* müßten darin auch die furchtbarsten Gegensätze – wie einst bei Sparta und Athen – in einer „neuen Einheit des Staates“ überwunden werden. Dies sei „nur auf humanistischer Grundlage möglich“ (S.18). *Helbing* betont, daß „der heroische Humanismus den nationalen Staat als den Raum ansieht, in dem sich der einzelne Mensch überhaupt erst zu gestalten vermag“ (S.29). Die Not fordere Tapferkeit von den Deutschen, und so spricht er auch „von einem Dritten Humanismus ganz im Sinne Nietzsches“ (S.35). *Helbing* erhebt den Anspruch, daß dieser Humanismus „in hervorragendem Sinne politisch ist, wenn auch nicht im parlamentarischen Parteiverstand“ (S.45). Wer „das Jahrhundert des deutschen Geistes zwischen 1750 und 1850“ verstehen wolle, der müsse

„vor allem auch das Hellaserlebnis in seiner Wendung zum National-Volkhaften bei *Winckelmann*, *Klopstock*, *Lessing*, *Herder* usw. und dann später noch einmal bei *Nietzsche* als unabänderliche Tatsache begreifen“ (S.47).

Das Römische Reich deutscher Nation sei für immer dahin; aber, so *Helbing*,

„im Bild der hellenischen Wirklichkeit glauben wir uns zu erkennen. Fühlt sich das urbane Frankreich in der Nachfolge Roms, so haben wir unsere ursprungsnähere Sendung aus der tiefsten Schicht abendländischer Geschichte, von den Hellenen, empfangen“ (S.49).

Es ist erstaunlich, daß der politisch linksstehende Wiener Landeschulinspektor und Professor für Literaturwissenschaft *Oskar Benda* bereits im Jahre 1931, also schon ein Jahr vor dem Erscheinen der *Helbingschen* Schrift, eine radikale Kritik

des dritten Humanismus veröffentlicht hat, und zwar in einer – soweit ich weiß – auch nach 1945 ziemlich unbeachtet gebliebenen Broschüre unter dem Titel „*Die Bildung des Dritten Reiches. Randbemerkungen zum gesellschaftlichen Sinnwandel des deutschen Humanismus*“.⁴² Dabei konnte er sich also noch nicht auf *Helbing* beziehen, wohl aber auf dessen im *George-Kreis* wurzelndes Gedankengut und auf die damit verwandte Richtung des Dritten Humanismus, die sich in alphilologischen Kreisen herausgebildet hatte. Bevor ich auf *Bendas* Kritik näher eingehe, will ich versuchen, die verschiedenen Strömungen, die damals mit dem Namen „Dritter Humanismus“ bezeichnet wurden, kurz zu skizzieren.

Hierfür können wir ein interessantes Zeitdokument, nämlich einen Aufsatz des ehemaligen preußischen Kultusministers *Carl-Heinrich Becker* heranziehen, den er in der „Vossischen Zeitung“ zu Weihnachten 1932, also gewissermaßen am Vorabend des „Dritten Reiches“, unter dem Titel „Der dritte Humanismus“ veröffentlicht hat. *Becker*, einer der führenden Kulturpolitiker der Weimarer Republik⁴³, gibt hier einer breiteren Öffentlichkeit einen Überblick über den damals aktuellen Dritten Humanismus und unterscheidet darin *drei Hauptrichtungen*, die er als den „wissenschaftlichen“, den „praktischen“ und den „religiösen“ Humanismus bezeichnet. Bei aller Verschiedenheit sei das Verbindende doch noch „die Anerkennung des Normativen der Antike für die im übrigen völlig verschieden gesehene Problematik“ der Zeit. (1) Bei der erstgenannten Richtung, dem „wissenschaftlichen Humanismus“, handle es sich „um eine *Renaissance der klassischen Philologie*“. Diese Richtung verdient im Rahmen des vorliegenden Beitrags das Hauptinteresse; auf sie ist nach knapper Skizzierung der beiden anderen Richtungen näher einzugehen. – (2) Auch sein eigenes Wirken sieht *Becker* hier im Rahmen des „dritten Humanismus“ und kennzeichnet es als „*praktischen Humanismus*“, von dem er selbst in zahlreichen Schriften und Reden gehandelt und den er in den „Pädagogischen Akademien“ zu verwirklichen versucht hat. Auch dieser „neue Humanismus“ beanspruche „ein wirklicher Humanismus zu sein, obwohl er mit klassischer Philologie [...] gar nichts zu tun hat.“ Es sei „kein gelehrter, sondern ein gelebter Humanismus“. Man bejahe „das antike Vollmenschideal“, glaube es aber „auf anderem Wege verlebendigen zu können als durch die Pflege des Griechischen und Lateinischen.“ Die Griechen und Römer hätten „ein herrliches Bild des Menschen und der staatlichen Gemeinschaft aufgestellt. Dies sollte gelebt und in echter, aber *deutscher Paideia* und unter Anerkennung der von der Antike völlig verschiedenen Gegenwartsaufgabe namentlich auch in sozialer Neufassung praktisch gelebt werden.“ – (3) Den von *Lothar Helbing* vertretenen Humanismus charakterisiert *Becker* als „*religiösen Humanismus*“. Er sei „eine Art Religion“, da

„er von der Bindung an die ‚Urgewalten der eignen Zeit‘ ausgeht, die er als ehrfürchtige Schau auf den Geschichte schaffenden Täter, als Bindung an die in unsrem Blut wirkenden göttlichen Kräfte und als Wille zum eignen Raum, wie er sich im Staat auswirkt, definiert.“

Bei *Helbing* sei „eine geistige Haltung in fast dichterischer Sprache offenbar geworden, die weiten Kreisen unserer besten Jugend unbewußt oder in unklarer Formulierung als Ideal vorgeschwebt hatte.“ Der *Helbingsche* Humanismus sei „keine ge-

lehre Angelegenheit“, er beziehe seine Fragestellung „aus der geistigen Not der Gegenwart“ und benutze „die Antike nur als Orientierungsmaßstab“. „Die manchmal an nationalsozialistische Terminologie erinnernden Formulierungen“ *Helbings* hätten „zu dem falschen Schluß geführt, als ob hier eine verkappte Parteischrift vorläge, aber der von Helbing stark betonte Satz des Isokrates, daß jeder ein Grieche sei, der die griechische Paideia teile,“ zeige „seinen überparteilichen Standpunkt.“⁴⁴

Jene Richtung, die *Becker* hier als „wissenschaftlichen Humanismus“ vorstellt, charakterisiert er als

„eine Renaissance der klassischen Philologie, die von einem Kreis führender Philologen, Historiker und Archäologen vertreten wird, die sich um *Werner Jaeger* scharen und mit der glänzenden Zeitschrift ‚Die Antike‘ werbend auch vor ein breiteres gebildetes Publikum getreten sind.“ In diesen Kreisen sei „wohl auch zuerst das Wort vom ‚dritten‘ Humanismus aufgetaucht, der die neue geistige Haltung als bewußte Neubelebung der großen Bewegungen der Erasmus- und der Humboldtzeit empfand, damit zugleich aber auch ihre Neuartigkeit betonen wollte“.

Weiter schreibt *Becker*: „Hier stehen wir vor einer entscheidenden Etappe nicht nur der klassischen Philologie, sondern der deutschen Wissenschaftsgeschichte.“ Sicher ein großes Wort, dem wir im Rahmen dieses Beitrags nicht nachgehen können. Zu Recht erkennt *Becker* jedenfalls in dieser Bewegung eine „pädagogische Absicht einer bewußten Beeinflussung des deutschen Geistes über den Rahmen der Universitätshörsäle hinaus“.

In der Tat ist der „Dritte Humanismus“ in der Altertumswissenschaft bis heute aufs engste mit dem Namen *Werner Jaegers* verknüpft, obwohl die Bezeichnung selbst nicht von ihm stammt.⁴⁵ *Jaeger*, 1888 im Rheinland geboren, wurde 1921 an die Universität Berlin berufen und wurde somit der Nachfolger von *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf*, dem bedeutendsten Repräsentanten der Altertumswissenschaft seiner Zeit.⁴⁶ Erinnern wir uns daran, daß das humanistische Gymnasium und auch die Berliner Universität ihren Ursprung in der Humboldt-Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben, also in der Blütezeit des „Neu-Humanismus“.⁴⁷ Der Neuhumanismus ging von einem Idealbild des Griechentums aus; an griechischer Sprache und Literatur sollte sich die Jugend zu wahrer Menschlichkeit (Humanität) bilden. Die Altertumswissenschaft widmete sich im 19. Jahrhundert mit unglaublichem Elan der Erforschung der griechisch-römischen Antike und wurde dadurch für viele andere Disziplinen zum Vorbild exakter Forschungsarbeit. Aber gerade dadurch war am Ende des Jahrhunderts „die Antike als Einheit und als Ideal“ dahin, wie *Wilamowitz* selbst auf der Schulkonferenz von 1900 konstatieren mußte: Die Wissenschaft selbst hatte diesen Glauben zerstört. An die Stelle der ästhetischen war die geschichtliche Betrachtung getreten. Geblieben war nur „die Einsicht in die grundlegende geschichtliche Bedeutsamkeit des Griechentums“. Die Altertumswissenschaft aber hatte sich im Zuge des Historismus von der Verantwortung für Bildung und Schule mehr und mehr zurückgezogen. Schon die Göttinger Prorektoratsrede von *Wilamowitz* im Jahre 1892 war eine unüberhörbare Absage der Philologie an

die Schule.⁴⁸ Demgegenüber betonte nun sein Nachfolger *Jaeger* wieder die Verpflichtung der Wissenschaft für die Bildung⁴⁹ und entwickelte in der Zeit vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges eine Theorie der griechischen Bildung, der *Paideia*, die bei den Griechen erstmals historisch realisiert worden sei, dann aber als formende Kraft alle Epochen der europäischen Geistesgeschichte geprägt habe.

Diese auch für den Schulunterricht relevante „Wiederbesinnung auf die unvergänglichen erzieherischen und ethischen Kräfte der Antike“⁵⁰ bezeichnete *Jaeger* selbst als „erneuerten“ oder „neuen Humanismus“. Seine bildungstheoretischen Voraussetzungen sind „wie in einem Brennpunkte“⁵¹ zusammengefaßt in einem Satz, den *Jaeger* 1925 auf der Tagung des Berliner Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht zum Thema „Gymnasium“ ausgesprochen hat, nämlich:

„Humanismus im strikten Sinne ist eine spezifische Bildungswirkung, die von einem bestimmten Objekt geschichtlich ausgegangen und nach aller geschichtlichen Erfahrung und Tradition an dieses Objekt gebunden ist: das griechische Bildungserlebnis.“⁵²

Auf dieser Tagung im April 1925 wurde der Deutsche Altphilologenverband gegründet, der die enge Zusammenarbeit von Universität und Schule fördern sollte. Erster Vorsitzender wurde der Leiter des Gymnasiums Steglitz, Emil Kroymann, zweiter Vorsitzender Werner Jaeger. Dieser Fachverband war zehn Jahre lang, bis zu seiner Überführung in das „Reichssachgebiet Alte Sprachen“ des Nationalsozialistischen Lehrerbundes im März 1935, das Diskussionsforum der deutschen und österreichischen Altphilologen. Zusammen mit dem deutschen Gymnasialverein verstand sich der Altphilologenverband ausdrücklich als „Träger des deutschen Humanismus“.⁵³ Auf seinen Tagungen in Göttingen 1927 und in Salzburg 1929 formulierte er das „Bildungsziel des humanistischen Gymnasiums und das Unterrichtsziel des altsprachlichen Unterrichts“ und erarbeitete einen „Normallehrplan für Latein und Griechisch“. Beide Konzepte waren maßgeblich vom „erneuerten Humanismus“ Jaegers geprägt. Auf der Göttinger Tagung erregte es Aufmerksamkeit, als der Freiburger Professor Otto Immisch⁵⁴ für den erneuerten Humanismus der Altphilologen die Bezeichnung „dritter Humanismus“ verwendete.⁵⁵

Aber schon sechs Jahre früher hatte *Eduard Spranger*⁵⁶ in einem „Aufruf an die Philologie“, den er seiner Rede auf der 53. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Jena am 27. September 1921 voranstellte, öffentlich vom „Unterschied unseres Humanismus, den man den dritten nennen könnte gegenüber jenem zweiten“, gesprochen.⁵⁷ Die Veröffentlichung dieser Rede über den „gegenwärtigen Stand der Geisteswissenschaften und die Schule“ hat *Spranger* ausdrücklich *Werner Jaeger* „in Freundschaft und Verehrung“ gewidmet.⁵⁸ Und am 3. Dezember desselben Jahres 1921 sprach er in einem Vortrag über „Humanismus und Jugendpsychologie“ von der „Verwandtschaft zwischen dem Lebensstil der griechischen Jugend und der Sehnsucht unserer Jugendbewegung“. Dies sei „die Stelle der tiefsten und lebendigsten Berührung zwischen unserer Zeit und dem Altertum“. Hier liege „gradezu der neue Sinn des dritten Humanismus, in dessen Anfängen wir heute ste-

hen und für den das Wort ‚Gymnasium‘ erst den ganzen ursprünglichen Lebensgehalt zurückgewinnen wird“.⁵⁹ Im selben Vortrag sagt *Spranger* u.a. auch: „Wo wir ... unter der heutigen Jugend Georgefreunde finden, ist dies ein Hinweis, daß auch die Griechenfreunde nicht fern sind.“⁶⁰

Der 1930 vom Altphilologenverband veröffentlichte „*Normallehrplan*“ basierte im wesentlichen auf einem Entwurf des Frankfurter Studiendirektors Dr. *Heinrich Weinstock* (1889-1960), der zu dieser Zeit wohl „der eifrigste Verfechter der Jaegerschen Gedanken“⁶¹ und nach dem Zweiten Weltkrieg Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Frankfurt war und mehrere Bücher zum Humanismusproblem veröffentlicht hat.⁶² Sein Buch „*Polis. Der griechische Beitrag zu einer deutschen Bildung heute*“ stellte 1934 eine, wenn auch maßvolle, Verbindung zwischen drittem Humanismus und Nationalsozialismus her.⁶³

Kommen wir nun auf den oben bereits erwähnten *Oskar Benda* zurück.⁶⁴ Er hatte schon 1931 Zusammenhänge zwischen dem dritten Humanismus und der „Bildung des Dritten Reiches“ gesehen.⁶⁵ Nach *Bendas* Auffassung darf man zum Verständnis des dritten Humanismus nicht nur „seine schulmäßig retouchierten, in entscheidenden Zügen stark verwischten Nachdrucke“ betrachten,⁶⁶ also nicht nur „abgeleitete, sekundäre Quellen“ wie „die Neuformulierungen der Gymnasialideologie“ durch *Werner Jaeger*, *Eduard Fraenkel*, *Otto Regenbogen* und den Altphilologenverband; vielmehr müsse man „zu den ursprünglichen Quellen greifen, in denen die Tendenzen des ‚dritten‘ Humanismus in ihrer Sinnrichtung noch ungebrochen ans Licht treten.“ Und das seien die Schriften des *George-Kreises*, der seit den neunziger Jahren die Anregungen *Nietzsches* zum geschlossenen System des „dritten“ Humanismus ausgebildet habe (*Benda* 1931, S.14). Irrig sei daher die „Behauptung, daß der ‚dritte‘ Humanismus sein Dasein lediglich dem Einfall eines erfinderischen Philologen, etwa *Werner Jaegers*, oder einem Beschluß des Altphilologenverbandes verdanke“. Der „dritte“ Humanismus sei „sozialgeschichtlich gesehen, nichts anderes als die spätkapitalistische Erscheinungsform des humanistischen Bildungsgedankens“ (S.10). Die „soziologische Funktion“ bleibe „in allen zeitbedingten Daseinsformen des Humanismus“ dieselbe, nämlich „die pädagogische Aussonderung einer bildungsaristokratischen Oberschicht aus dem Volkskörper als ideologischen Trägers einer antidemokratischen Herrschaftsform.“ – Der „eigentliche Zeugungsakt des ‚dritten‘ Humanismus“ fand nach *Bendas* Analyse im *George-Kreis* statt, „und charakteristischerweise ist der Befruchter *Plato*“.⁶⁷ Der *Plato-Kult* dieses Kreises sei in Wirklichkeit ein Kult des „göttlichen“ *George* gewesen; man glaubte an eine mystische Personalunion *Georges* mit *Platon* (S.16).

„*Bildung im Geiste der Antike*“ bedeute dort „vor allem Bildung im Geiste *Platos*“ (*Benda*, S. 27). Der *George-Kreis* bekämpfte *Wilamowitz* als Prototyp des rational-ehrfurchtslosen Geistes und beschuldigte ihn der „bürgerlich-moralischen Verflachung und Verhöhnung der antiken Tragiker und *Platons*“ (*Wolters*). „Diesem entarteten Humanismus setzt der Kreis einen neuen Humanismus entgegen“ (S.26); an die Stelle „des bürgerlich-positivistischen Wissensprinzips“ sollte eine „Bildung im

Sinne aristopädischer Gestaltung der sich im Staate erfüllenden Gesamtpersönlichkeit“ treten; Bildung verstanden nicht als „fachliches Können“, sondern als „gesamtmenschliche Haltung“, als „heldischer Sinn“ und „staatliches Handeln“ (*Wolters*) (S.27). Man wollte einen „durchgeformten Typus des Deutschen“, eine „gesamtdeutsche Menschenart“ schaffen, und zwar durch die „Erfüllung des Deutschtums in einer heiligen Heirat mit dem Geiste von Hellas“ (S.26).

Mit vielen Belegen aus dem Schrifttum des George-Kreises untermauert *Benda* hier seine Auffassung,⁶⁸ daß sich „so ziemlich *alle* wesentlichen Motive“ der nationalsozialistischen Ideologie „schon im Schrifttum des George-Kreises“ finden. Das betreffe vor allem die „heldische Geschichtsauffassung“, aber auch sonst den größten Teil des ideologischen Apparats. Nach *Bendas* Worten war der George-Kreis „bewußter Schrittmacher des ‚Dritten Reiches‘. George verhält sich zu Hitler, von den Größenverhältnissen abgesehen, in jeder Hinsicht wie D’Annunzio zu Mussolini.“⁶⁹ Zu diesem Ideenkomplex gehören auch die Verherrlichung des Krieges, die Sehnsucht nach der „Volkwerdung‘ des neuen heldischen Geistes“ (*Benda*, S. 19), die Verabscheuung der Friedensidee, die Hoffnung auf einen charismatischen Führer,⁷⁰ eben der Ruf „nach dem einzig Helfenden, dem Mann, der das Neue Reich pflanzt“ (*Wolters*).⁷¹ *George* sehe den Staat „vom Herrscher aus, nicht vom Volke, von der heldischen Person, nicht von der öffentlichen Freiheit“ (*Benda*, S.25). Überhaupt wollte der George-Kreis „den gesamten Giebelzierat bürgerlich-revolutionärer Reminiszenzen wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie, Republik und andre ‚aufgeputzte Götzen des Europäertums‘ (*Wolters*)“ hinwegfegen (S.20). *Benda* spricht daher von einem „Imperialismus des Geistes“ und auch von einer „antifeministischen Haltung“ dieses Kreises (S.22). Auf „eine ausgebaute Staatslehre“ kam es dem Kreis nicht an, wohl aber „auf die Suggestion einer bestimmten Staatsgesinnung durch Einhämmern numinoser [...] Schlagworte, wie ‚Held‘, ‚Herrschaft‘, ‚Dienst‘, [...], Rangordnung“ usw. (S.25).

Der sozialgeschichtlichen Sinngehalt des Dritten Humanismus heiße letztlich *Diktatur*. Der Kreis um *George* habe „zum erstenmal in Europa den Gedanken der modernen Diktatur ‚vergottet‘ und ‚verleibt‘“. Die ganze Ideologie des italienischen Faschismus klinge „wie ein Echo der Stimmen aus dem heiligen Hain Georges“; alle ihre Leitgedanken seien hier „vorgestaltet“: die heldische „Elite“, die „Hierarchie“, der korporative Rechtsstaat und vor allem „auch die heldische Vision des Diktators“ (S.29). Es gebe auch „unmittelbare Fäden von George zum Faschismus, und zwar zu D’Annunzio, mit dem George vor dem Krieg befreundet war“. *D’Annunzio* sei „der eigentliche geistige und tatsächliche Schöpfer des Faschismus“. Möglicherweise habe *Mussolini*, als „gründlicher Kenner der deutschen Literatur“, die Werke *Georges* und seines Kreises aus eigener Lektüre gekannt. *Mussolini* und *George* seien also gewissermaßen „geistesgeschichtliche Brüder“.⁷²

Das Bildungsprogramm des Faschismus, wie es der italienische Unterrichtsminister *Gentile*⁷³ auf dem Gedanken der „Zucht“ einer „neuen Aristokratie“ durch die „Technik der Selektion“ aufgebaut habe, lese sich „geradezu wie ein Abklatsch“ des

einschlägigen George-Kreis-Schrifttums; „das faschistische Schlagwort der ‚Elite‘, das diese Bildungsideen zusammenfaßt“, sei „identisch mit dem Gedanken der ‚Pai-deia‘ des neuen Humanismus“. *Benda* schließt seine Ausführungen mit der Formulierung, „daß der ‚Dritte Humanismus‘ sich dem genaueren sozialgeschichtlichen Zublick als *bildungsgeschichtliches Korrelativ der staatstheoretischen Vision des ‚Dritten Reiches‘* enthüllt.“⁷⁴

Man muß bezweifeln, ob die geistigen Beziehungen zwischen den Altphilologen und dem George-Kreis so eng waren, wie es *Benda* 1931 vermutet hat. *Uvo Hölscher* sprach später von „einer Art Konkurrenz“, in der *Werner Jaegers* Programm mit dem George-Kreis gestanden habe.⁷⁵ *Jaeger* „hat sich sonst vom George-Kreis ferngehalten; aber er teilte den hellenisch orientierten Erneuerungswillen aus konservativem Geist.“⁷⁶ Als Philologe stand *Jaeger* dem George-Kreis eher ablehnend gegenüber, da dieser die rationale Wissenschaft geringschätzte; er nannte ihn in einem Zuge mit *Spengler* und anderen modernen Suchern nach einem „Philosophieersatz“.⁷⁷ Wenn *Jaeger* in der „Einführung“ zu seiner Zeitschrift „Die Antike“ 1925 davon ausgeht, daß „uns der bestimmende Repräsentant, der Dichter und geistige Führer fehlt“, dann geht daraus hervor, daß er jedenfalls in *George* nicht den „geistigen Führer“ gesehen hat.⁷⁸

Benda selbst wollte übrigens keineswegs behaupten, daß „die für die Neufassung der Gymnasialideologie verantwortlich zeichnenden Schulmänner“ tatsächlich von den extremen Zielen des George-Kreises geleitet wären. Ja, er billigte ihnen sogar *expressis verbis* „die lautersten pädagogischen Absichten“ zu. Doch wollte er damals eben „jene Pädagogen warnen, die, geblendet vom Glanze dieses ‚Geistes‘“, aber ohne Bewußtsein seiner „sozialpsychologischen Sinngehalte“ ihre pädagogische Theorie oder Praxis auf ihn gründeten. Die „Gefolgschaft“ jener Fahnen mit der Losung „Hellas ewig unsre Liebe!“ glaube zwar, „mit dem ‚Dritten Humanismus‘ ‚Geist‘ zu säen“, ernten aber würde sie, „wenn die Saat in die Halme schösse, das ‚Dritte Reich‘.“⁷⁹

3. Assoziationen und Differenzen

Man wird – gerade auch nach den zuletzt zitierten Worten *Bendas* – die deutsche Altphilologenschaft und erst recht die Vertreter des „Dritten Humanismus“ nicht pauschal zu den „bewußten Schrittmachern“ des Nationalsozialismus zählen dürfen, erst recht nicht, wenn man mit *Victor Klemperers* „Lingua Tertii Imperii“ den rassistischen Antisemitismus als „das Zentrum und in jeder Hinsicht das entscheidende Moment des gesamten Nazismus“ ansieht.⁸⁰ Rassismus spielt im Dritten Humanismus der Altphilologen von 1921 bis 1933 so gut wie keine Rolle. Man bedenke auch, daß *Werner Jaeger*, der Repräsentant des „Dritten Humanismus“ zur Zeit der nationalsozialistischen Machtübernahme mit einer jüdischen Frau verheiratet war und blieb.⁸¹ Dennoch gibt es durchaus geistige Beziehungen oder Berührungspunkte, die man nach dem 31. Januar 1933 eifrig hervorzukehren und zu unterstreichen

suchte. Dazu gehörten vor allem der *nationale*, der *politische*⁸² und der *elitäre* Gedanke.

Spätestens seit der Dezemberkonferenz von 1890 mußten sich ja die Altphilologen anstrengen, das gegen das humanistische Gymnasium gerichtete und tausendmal wiederholte Kaiserwort zu erfüllen: „Wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer“. Eine Vielzahl von Publikationen befaßte sich seitdem mit dem Beitrag des altsprachlichen Unterrichts zur *nationalen* Erziehung. Griechen und Römer seien national und staatsbürgerlich gesinnt gewesen, an ihnen könne man lernen, was Vaterlandsliebe und Dienst am Gemeinwesen seien. Man stellte also die Polis und den Menschen als politisches Lebewesen heraus, dessen Leben nur durch die Verwurzelung im Staat sinnvoll sei. Die Gefahr einer zu allgemein gehaltenen Betonung des *Politischen* ohne gleichzeitige Verpflichtung zur sachlichen Leistung, ohne praktische Verantwortung und konkreten Einsatz hat *Bruno Snell* früh erkannt und bereits in seiner *Jaeger*-Rezension von 1935 deutlich ausgesprochen. Ein solcher Humanismus sei „geradezu unpolitisch, weil er nicht der Politik dient – oder weil er sich jeder Politik dienstbar machen kann“ und „ständig in Gefahr ist, Literatentum zu werden“.⁸³

Der andere Komplex ist der mit dem Führerprinzip eng verbundene autoritäre *Eli-tegedanke*, der freilich auch keine nazistische Erfindung ist, aber hier im rassistischen und eugenischen Sinne auf die Spitze getrieben und ad absurdum geführt wurde. Man war sich schon immer darüber im klaren, daß die gymnasiale Bildung, das Erlernen der beiden alten Sprachen Latein und Griechisch, eine ungeheure Zumutung für jedes Kind bedeutet, wozu jedoch eben gerade nicht die Herkunft, die Standes- oder gar Rassezugehörigkeit, befähigt, sondern die Begabung und Anstrengung des einzelnen. Die humanistische Schule ruht, wie *Jaeger* in einer Rede über „Humanismus und Jugendbildung“ 1920 sagte,⁸⁴

„nicht, wie die übrigen Schularten, auf dem sicheren Boden materieller Lebensbedürfnisse [...], sondern nur auf ihrer geistigen Schwerkraft. Echte Aristokratie aber ist niemals ein bloßes Privileg, sie ist immer mit Gefahr verbunden. Wehe den Mittelmäßigen, die sich eine falsche Führerschaft anmaßen!“⁸⁵

Der Humanismus sei „ein Erlebnis, das immer nur wenigen Auserwählten zuteil werden kann.“⁸⁶ Und auf der Berliner Tagung 1925 sagte *Jaeger*, die *elementare* Jugendbildung scheidet sich „von dem Griechenerlebnis der eigentlich schöpferischen Geister der Nation“. Denn seit den Römern sei „Bildung keine volkstümliche Sache mehr, es ist kein kollektiver geistiger Besitz, sondern sie ist getragen vom Pathos des persönlichen Erlebnisses, etwas von jedem Einzelnen geistig selbst Erarbeitetes. Der Humanismus wird Bildungsaristokratie.“⁸⁷

An solche Gedanken konnte man 1933 anknüpfen, und der Beitrag von *Werner Jaeger* für die Zeitschrift „Volk im Werden“ des NS-Pädagogen *Ernst Kriek* ist ein besonders irritierendes Beispiel hierfür.⁸⁸ In dem Aufsatz „Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike“ kommt er auf die „Ursprungsmotive“ des „neuen Humanismus“ zu sprechen, „den man den dritten genannt hat“: Er sei

„von Haus aus eine Bewegung innerhalb der Wissenschaft, [...] geboren aus dem Kampf gegen den ‚Historismus‘ in den Geisteswissenschaften, worunter nicht die bleibenden Errungenschaften der großen Bahnbrecher geschichtlicher Forschung zu verstehen“ seien, „sondern die öde Mechanisierung ihrer ‚Methoden‘ und die positivistische Manie der bloßen Tatsachenermehrung, die sich als epigonische Entartungserscheinungen zunehmend bemerkbar machten. Für die Altertumswissenschaft insbesondere bedeutete der neue humanistische Zug die Wiederbesinnung auf die unvergänglichen erzieherischen und ethischen Kräfte der Antike.“

Dafür daß „diese erzieherische Zielsetzung der Wissenschaft nicht als etwas Äußerliches und Fremdes aufgepfropft werden“ solle, zeuge schon ihr Ursprung bei den Griechen selbst und „vor allem Plato, für den die Erziehung des Menschen der letzte Sinn aller Wissenschaft und Philosophie“ sei (S.44). Der Humanismus habe „immer wieder auf Staat und Gemeinschaft als die notwendig und vor allem anderen zu schaffende Grundvoraussetzung aller Erziehung“ hingewiesen. „Die Wandlung der Geschichtsbildes“ in den vorausgegangenen fünfzehn Jahren habe zur der Erkenntnis geführt, „daß der antike Mensch in allen entscheidenden Phasen seines geschichtlichen Lebens der politische Mensch“ sei.

Jaeger schließt sich hier einem Wort von *Ernst Kriek* an:

„Uns erhebt jetzt als Vorbild und zur Erhellung unseres eigenen Weges der Mensch griechischer Zucht, musischer und wehrhafter Erziehung im Zusammenhang frühgriechischer Polisordnungen, weil er aus unseren eigenen Nöten und Bewegungen heraus verstehbar und darum ‚gegenwärtig‘ ist.“ (S.45)

Jaeger hebt hier das „spartanische Ideal des Bürgers“ hervor, „Solons Staatserzieherium“, den „Bauer Hesiod“, den „alten heroischen Geist der homerischen Welt“, den „Heroismus des Vaterlandsverteidigers“ und die „Führergestalt des tragisch zu früh dahingerafftten Perikles“. Platon habe „für alle Zeiten vorbildhaft den Staat als den erzieherischen Aufbau des Lebens der Gesamtheit aus den idealen Kräften der Nation begreifen gelehrt“, man sehe in ihm nunmehr den „Staatsgründer und Gesetzgeber“. Die frühe und klassische Literatur der Griechen sei „eine Galerie unvergleichlicher Denkmäler des heroisch-politischen Menschentums“ (S.46 f.); und die „römische Virtus“ habe „sich nicht umsonst dem stahlharten und biegsamen Geist dieser griechischen ‚humanitas‘ verwandt gefühlt“. Mit Hinweis auf die „altenglischen Universitäten Oxford und Cambridge“, an denen „die politische Führerschaft der Nation herangebildet“ werde, erwartet *Jaeger* auch für das deutsche Volk „die Bildung eines festen Typus des politisch hochgeschulten Menschen“ und empfiehlt die altsprachlich geprägten Gymnasien als den gegebenen „Ansatzpunkt für den Aufbau einer humanistisch-politischen Bildung“ in seinem Sinne. Natürlich sei nicht daran zu denken,

„den Nachwuchs der ganzen Nation durch diese Schule zu senden [...]. Aber wenn die übrigen Schulen sich mit anderen Mitteln helfen müssen, sollte man darum doch nicht versäumen, das Gymnasium in dieser Richtung auszubauen und das lebendige Gegenwartsverständnis der Antike mit wirksameren Mitteln und in rascherem Tempo, als dies bisher möglich war, von der Hochschule in die erzieherische Arbeit der Schule hinüberzuleiten.“

Der Aufsatz schließt mit einer abwertenden Bemerkung über „die von uns stets bekämpfte Schulreform von 1924 [...] mit ihrem falschen Idol der Kulturkunde“ und der Hoffnung auf eine feste Verankerung der beiden alten Sprachen „im nationalen Erziehungsaufbau“.

Jaeger hat hier, wie *Walther Ludwig* es zusammenfassend formuliert hat,

„anscheinend ohne den Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft voll wahrzunehmen und wohl auch in Überschätzung seiner persönlichen Wirkungsmöglichkeiten, den Beweis zu führen gesucht, daß seine Auffassung von Humanismus im Sinne einer Erziehung zum heroisch-politischen Menschen sehr gut zu der neuen Ära passe und geeignet sei, die Gymnasien zu einer Stätte der humanistisch-politischen Bildung für den neuen Staat zu machen.“⁸⁹

In der Tat kann dieser Aufsatz so verstanden werden, daß *Jaeger* hier den neuen Machthabern den dritten Humanismus gewissermaßen als geistiges Fundament der Elitebildung und damit zugleich als Legitimation des Humanistischen Gymnasiums „andienen“⁹⁰ wollte. *Uvo Hölscher* meinte noch 1965, man werde „*Jaeger* nicht für den Überschwang verantwortlich finden, mit dem sich einen Augenblick lang der ‚dritte Humanismus‘ mit dem ‚dritten Reich‘ verwechselte“.⁹¹ Kritischer äußerte sich *Hölscher* 1988 zum Gedenken an *Jaegers* 100. Geburtstag.⁹² Hier konstatierte er „Konvergenzen und Zweideutigkeiten“ angesichts der nationalsozialistischen „Bewegung“,

„wenn *Jaeger* beispielsweise ‚von unsrer eigenen Bewegung zum Staate hin‘ spricht, die ‚uns wieder die Augen geöffnet hat‘, oder von den ‚größten Werken des Griechentums‘ als ‚Monumenten einer Staatsgesinnung von einzigartiger Großartigkeit‘ – sicher ein peinlich ungenauer Begriff, wenn man dabei an Homer, Herodot oder die Tragödie denken soll. Es beleuchtet aber, wie vertieft in seine Ideen er den Sprachgebrauch der Stunde sich zu eigen machte. Mir [so *Hölscher*] scheint es sicher, daß er damals einen Augenblick lang in dem ehrgeizigen Wahn befangen war, der neuen ‚Bewegung‘ die pädagogische Weltanschauung liefern zu können.“

Die „Koinzidenz“ des „dritten Humanismus“ mit dem Sturz ins „Dritte Reich“ blieb nicht folgenlos. „Beflissene Altphilologen“, so nennt sie *Hölscher*, „trugen unter dem neuen Stichwort des ‚politischen Menschen‘ ihre Wissenschaft dem Staate an“; als Beispiel erwähnt er *Heinrich Weinstock* und sein Buch „*Polis*“ (1934). Hier wären noch viele andere zu nennen, aber sie traten doch erst nach 1933 auf. Mit aller Deutlichkeit behandelte z. B. der Berliner Landesvorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes *Paul Babick*⁹³ in einem Vortrag am 10. Juni 1933 in der Berliner Universität die „nationalsozialistischen Grundgedanken“ und empfahl dazu für den Unterricht jeweils bestimmte griechische und lateinische Lektüretexte. Eingangs verteidigt er den Ausdruck „Humanismus“, „wenn er auch für nationalsozialistische Ohren leicht den üblen Nebenklang des Individualistisch-Liberalistischen und im polaren Gegensatz dazu des International-Weltbürgerlichen“ habe, „beides zu Unrecht“, und grenzt den „Dritten Humanismus“ im Sinne *Werner Jaegers* von der Richtung *Lothar Helbings* ab. *Babick* gliedert sein Referat nach den Schwerpunkten: der nationale Einschlag; Heroismus und Opfertod im Kriege!; die

Erkenntnis des rassistischen Volkstums; der völkische organische Staat; der Führergedanke und die sozialpolitische Seite.

Der Berliner Schulmann *Arnold Bork* vertrat 1934 die Ansicht, „daß die Griechen die *unserer* Rasse gemäße Kultur geschaffen und die rasseverwandten Römer diese als erstes Volk übernommen, weitergebildet und weitergegeben haben.“⁹⁴ Im Sinne des *Elitegedankens* führte er aus: „Die Erhaltung und Vermehrung einer solchen Oberschicht, die bei aller Wurzelung im Volke doch selber genau weiß, was sie will, gewinnt aber gerade in unseren Tagen eine besondere Bedeutung.“ *Bork* sah noch 1934 eine Gefahr

„in der Möglichkeit, daß die Massen die Führung erlangen, anstatt geführt zu werden. Hier kann der Humanismus dazu mithelfen, daß in unserem Vaterlande genug Führerpersönlichkeiten immer wieder herangebildet werden, die mit der charakterlichen auch die geistliche Überlegenheit verbinden, die nötig ist, um die Massen sicher zu führen“ (S.186 f.).

Der „Humanismus der Gegenwart“ könne „einen neuen tiefen Sinn für unser Vaterland gewinnen. In ganz besonderem Maße kann von hier aus die Jugend zu rechter *Staatsgesinnung* erzogen werden“ (S.190). Anregungen hierfür finde man in *Babicks* oben zitiertem Vortrag. – Wie viele andere empfahl auch *Hermann Ostern*, der Herausgeber der Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium“, gerade diesen Schultyp für die „*Führerauslese*“, die „heute nötiger denn jeinals“ sei, da das Gymnasium „diese Führerauslese am energischsten betreibt“.⁹⁵

In eindeutig nationalsozialistischen Kreisen distanzierte man sich jedoch sehr schnell vom „dritten Humanismus“. *Rudolf Murtfeld*⁹⁶ warnte schon kurz nach *Jaegers* Aufsatz in derselben Zeitschrift „Volk im Werden“ vor den Bestrebungen, die „Drittes Reich“ und „Humanismus“ in der Formel eines „dritten Humanismus“ vereinigen wollten, und bezog sich dabei namentlich auf *Lothar Helbing*. Schonungslos rechnete später der Breslauer Professor *Hans Drexler* (ab 1940 in Göttingen) mit dem von *Werner Jaeger* vertretenen „Dritten Humanismus“ ab, dem „unser Haß und unser Vernichtungswille gilt“.⁹⁷

Schlußbemerkungen

Der Ertrag der vorstehenden Ausführungen sei abschließend in drei Punkten zusammengefaßt:

1. Der „Dritte Humanismus“ ist eine vielschichtige, keineswegs einheitliche Strömung, in der sich recht verschiedene Bewegungen mischen und gegenseitig beeinflussen. Von der im engeren Sinne altertumswissenschaftlichen Richtung muß im Prinzip „eine ‚ungelehrte‘ Tradition des ‚Humanismus‘ im weitesten Sinne“ unterschieden werden, „die von Goethe über Hölderlin zu Nietzsche führte und die zum Teil durch George fortgesetzt wurde“.⁹⁸

2. Diese „ungelehrte“ Tradition wird besonders von *Lothar Helbing* alias *Wolfgang Frommel* repräsentiert.⁹⁹ Sie steht stark unter dem Einfluß des George-Kreises und anderer „konservativ-revolutionärer“ Denker. Daneben bekennen sich auch re-

formfreudige Kulturpolitiker wie *Carl-Heinrich Becker* zu einem „gelebten“ oder „praktischen“ Humanismus. Sie beeinflußt die Altphilologie an Universität und Schule eher indirekt.

3. Die „wissenschaftliche“ Richtung des „Dritten Humanismus“ wird vor allem von *Werner Jaeger* vertreten. Sein „erneuerter Humanismus“ wird von 1925 bis 1933 zum Bildungsprogramm des Deutschen Altphilologenverbandes und hat mit nationalsozialistisch geprägten Vorstellungen von einem „Dritten Reich“ überhaupt nichts zu tun. *Jaegers* kulturgeschichtlich begründetes Bildungsprinzip der *Paideia*, dargestellt in dem gleichnamigen dreibändigen Werk, wird von der Fachwelt zwar respektiert, aber als einseitige Deutung der griechischen Geistesgeschichte beurteilt. Ab 1931 gibt es Ansätze, den „Dritten Humanismus“ mit der damals allerdings noch nicht ausschließlich nationalsozialistisch vereinnahmten Idee eines „Dritten Reiches“ in Verbindung zu bringen (*Benda; Helbing*); erst ab 1933, nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“, gibt es von altphilologischer Seite Bemühungen, den „Dritten Humanismus“ mit dem nationalsozialistischen Gedankenkonglomerat zu verbinden. Sehr bald wird aber „Dritter Humanismus“ jeder Art von den Nationalsozialisten abgelehnt. Humanismus und Rassismus passen nicht zusammen.¹⁰⁰

ANMERKUNGEN

- 1 Andreas Fritsch, Die altsprachlichen Fächer im nationalsozialistischen Schulsystem. In: Reinhard Dithmar (Hg.), *Schule und Unterricht im Dritten Reich*, Neuwied 1989, S.135-162
- 2 Am 10. Januar 1989 im Seminar für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin.
- 3 Zu Joachim von Fiore (1132-1202) vgl. unten Anm. 7 und 18.
- 4 Jean F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1957, S.21
- 5 Vgl. auch Heinrich Weinstocks biblisch (Matth. 11,3) anmutende Formulierung: „Aber der da kommen soll, wird nur kommen, wenn er Vorläufer findet, die zum heroischen Wagnis des vorwegzunehmenden Hinweises auf den neuen Menschen und die neue Ordnung entschlossen sind.“ (Polis. *Der griechische Beitrag zu einer deutschen Bildung heute, an Thukydides erläutert*, Berlin 1934, S.35)
- 6 Vgl. Neurohr 1957, S.21f.
- 7 Über die Symbolik der Dreizahl schreibt schon Aristoteles, *De caelo* I, 1, 268 a: „Drei ist die erste ungerade und vollkommene Zahl, weil in der Dreizahl zuerst Anfang, Mitte und Ende ist.“ Vgl. Alfons Rosenberg, Joachim von Fiore. *Das Reich des Heiligen Geistes*, München-Planegg 1955, S.151, Anm. 44.
- 8 Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* 1918. Neubearbeitung 1923, München 1973, S.25f.
- 9 Irtraud Götz von Olenhusen, *Jugendreich, Gottesreich, Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik 1928-1933*, Köln 1987
- 10 Arthur Moeller van den Bruck, *Das dritte Reich* (1923), 3. Aufl. bearb. von Hans Schwarz, Hamburg/Berlin/Leipzig 1931, S. VII
- 11 Peter Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*, München, Wien 1991, S.73

- 12 Moeller van den Bruck 1931, S.29
- 13 Moeller van den Bruck 1931, S.VII
- 14 Auch nach nationalsozialistischer Geschichtsauffassung galt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation von 962 bis 1806 als das Erste Reich und das Kaiserreich der Hohenzollern von 1871 bis 1918 als das Zweite Reich. Die Weimarer Republik wurde von den Nationalsozialisten als ‚Zwischenreich‘ bezeichnet. Vgl. Hilde Kammer und Elisabeth Bartsch, *Jugendlexikon Nationalsozialismus*, Reinbek (1982) 1986, S.50f.
- 15 Helmut Heiber (Hg.), *Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26*, Stuttgart 1960, S.48, zit. nach Reichel 1991, S.390, Anm. 53
- 16 Zit. nach Reichel 1991, S.73 mit Anm. 54 auf S.390, in Verbindung mit John Toland, *Adolf Hitler* (1976), Ndr. Bindlach 1989, S.165 mit Anm. 53 auf S.1145
- 17 Vgl. Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*, Stuttgart 1950, S.34
- 18 Robert E. Lerner, Joachim von Fiore. Artikel in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. XVII, Berlin/New York 1988, S.84-88, hier 88
- 19 Vgl. Gerhard Taddey (Hg.), *Lexikon der deutschen Geschichte*, Stuttgart 1977, S.282; ferner Rosenberg 1955, S.60f. und 150; Spengler 1973, S.26f.
- 20 Zit. nach Joachim Fest, *Hitler. Eine Biographie*. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1976, S.563 – Die Parole vom „Dritten Reich“ taucht auch mehrfach im NS-Liedgut auf, z.B. „In München sind viele gefallen, [...] Ihr Toten vom 9. November, ihr Toten, wir schwören es euch. Es leben noch viel tausend Kämpfer für das Dritte, das großdeutsche Reich.“ (Adolf Wagner) – „Deutschland, du mein Vaterland, ... Deutschland erwache! [...] Brüder, vereinigt euch im Dritten Reich!“ (Max Bussewitz) – „[...] Kämpfer für's Dritte, für's Großdeutsche Reich, schwinget die Schwerter zum tödenden Streich.“ (Bruno Fricke)
- 21 Vgl. *Lexikon der deutschen Geschichte* 1977, S.282: „Am 10. Juli 1939 erfolgte ein offizielles Verbot für die Verwendung des Terminus Drittes Reich (Anweisungen der Pressekonferenz der Reichsregierung).“ – Vgl. auch Werner Maser: *Adolf Hitler. Legende – Mythos – Wirklichkeit*, 9. Aufl., München 1985, S.449 (mit ausführlichen Angaben in den Anmerkungen).
- 22 Vgl. Erich Stockhorst, *Wer war was im 3. Reich? 5000 Köpfe*, Wiesbaden, o.J., S.7
- 23 Vgl. Neurohr 1957, S.92
- 24 *Lexikon der Weltliteratur*, hg. von Gero von Wilpert, 2., erw. Aufl., Stuttgart 1975, I 564.
- 25 Jost Hermand, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, Frankfurt/M. 1988, S.71f.
- 26 Vgl. Neurohr 1957, S.92
- 27 Neurohr 1957, S.93
- 28 Vgl. *Der Neue Brockhaus* 1938 II 196: „In der Pflege des Sinnes für die Weihe des menschlichen Wortes und die Schönheit der Form, für das Mythische und Heldische sah George die Gewähr für die höhere Würde des Menschen. Besonders in den letzten Gedichtkreisen erschien er als unerbittlicher Mahner und Richter, auch als der Prophet vom Anbruch des Dritten Reiches. Georges Wirkung auf die deutsche Geistesgeschichte war groß.“
- 29 Neurohr 1957, S.93
- 30 Hermand 1988, S.72. – Auch Sebastian Haffner zitiert in seinem bekannten Buch „Von Bismarck zu Hitler“ (München 1989, S.219f.) gerade aus diesem Gedicht und bemerkt hierzu: „Schon 1918 und 1919 hatten sich viele Deutsche einen solchen Mann, wie Hitler ihn jetzt [d.h. um 1930] darstellte, als Wunschziel ausgemalt.“
- 31 Schluß des Gedichtes „Der Dichter in Zeiten der Wirren. Dem Andenken des Grafen Bernhard Uxkull“. Vollständig abgedruckt auch in: K.O. Conrady, *Das große deutsche Gedichtbuch*, Kronberg/Ts. 1977, S.625-627

- 32 So die Aussage eines George-Schülers, zitiert von Otto Mann, Deutsche Literaturgeschichte, Gütersloh o.J., S.470
- 33 Vgl. Neurohr 1957, S.93
- 34 Franz Josef Brecht, Über alte und neue Wissenschaftsformen (Vortrag, gehalten am 1.12.1933 vor der Gesamtfachschaft der Kulturwissenschaftler der Universität Heidelberg). In: Das humanistische Gymnasium 46 (1935), S.13-26, hier 24. – Vgl. auch Paul Müller, Stefan George und die Antike (Vortrag in Danzig am 21.1.1935). In: Das hum. Gymn. 48 (1937), S.9-24. („In einer Zeit der Sehnsucht nach völkischer Erneuerung erinnert die Dichtung Stefan Georges an die ewigen Sinnbilder der hellhaarigen Rasse des Nordens.“)
- 35 Zu Wolfgang Frommels Biographie (geb. 8.7.1902 in Karlsruhe) vgl. a) Kürschners Deutscher Literatur-Kalender. Berlin und New York 1988, S.322; b) International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945, Vol. II, Part 1. München/New York/London/Paris 1983, S.347; vgl. unten Anm. 99.
- 36 So nahm Clemens Menze im Lexikon der Pädagogik (Freiburg, 1970 II 258) irrtümlich an: „Den Titel ‚Dritter Humanismus‘, wahrscheinlich zum erstenmal 1932 von L. Helbing (W. Frommel) verwandt, greift W. Jaeger auf.“
- 37 Lothar Helbing [= Wolfgang Frommel]: Der dritte Humanismus als Aufgabe unserer Zeit. 3., veränd. Aufl., Berlin 1935, (S.11. – Im Vorwort zu dieser 3. Auflage (S.8) wird erstmals „der erlauchte Name des vor Jahresfrist heimgegangenen Dichters“ ehrfürchtig angedeutet. – [Rezension zur 1. Aufl. Berlin 1932 in: Das hum. Gymn. 46 (1935), S.160; 209].
- 38 Zit. nach Müller 1937, S.10f. – Die letzte Zeile wird als Losung zitiert bei Benda 1931 (unten Anm. 42), S.6
- 39 Vgl. Müller 1937. S.22: „Kurt Hildebrandt hat in der Einleitung zu seiner Übersetzung des ‚Gastmahls‘ die Grundanschauungen des Georgekreises über Platon als den ‚König des geistigen Reiches‘ dargelegt.“
- 40 Nach Müller 1937, S.22
- 41 Helbing (1. Aufl. 1932), S.6
- 42 Oskar Benda, Die Bildung des Dritten Reiches. Randbemerkungen zum gesellschaftlichen Sinnwandel des deutschen Humanismus, Wien und Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1931 (30 Seiten). – Rezension von Otto Wecker in: Das hum. Gymn. 44 (1933), S.55f.
- 43 Carl-Heinrich Becker (1876-1933), Prof. für Orientalistik in Heidelberg; seit 1916 im preuß. Kultusministerium, 1921 und 1925-30 Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
- 44 Vgl. Isokrates (436-338 v. Chr.), Panegyrikos 50: „Wir nennen diejenigen Griechen, die mit uns die Kultur gemeinsam haben, vielmehr als diejenigen, die mit uns dasselbe Blut haben.“ (Zit. nach Henry-Irénéé Marrou, Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum, hg. von Richard Harder, Freiburg und München 1957, S.133) – Siegfried Kracauer vertrat in einer Kritik des Helbingischen Buches in der Frankfurter Zeitung vom 20.11.1932 (Literarische Beilage) die Ansicht: „Was sich hier, im Anklang an diesen ‚Mythos‘ [gemeint ist der Mythos des Dritten Reiches; Verf.] Dritter Humanismus nennt, ist faktisch nichts anderes als ein einziges Bemühen, die nationalistische Bewegung den sogenannten gebildeten Ständen kopf- und mundgerecht zu machen“, und er kommt zu dem Urteil, „daß der ‚Neue Humanismus‘ die ideologische Verklärung des rechtsbürgerlichen, kulturreaktionären Faschismus ist und sonst nichts außerdem“. (Nachdruck in: S. Kracauer, Schriften, hg.v. I. Mülder-Bach, Bd. 5,3, Frankfurt/M. 1990, S.154f.)
- 45 Vgl. Uvo Hölscher, Angestregtes Griechentum. Die dritte Wiederkehr des Klassischen / Zu Werner Jaegers 100. Geburtstag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.7.1988, S.19: „Es trifft nicht zu, daß die Bezeichnung als ‚dritter‘ Humanismus erst von anderer Seite herangezogen worden sei, sie findet sich ebenso in der Einleitung der 1. Auflage vom Oktober 1933 (schon in der 2. Auflage von 1935 geändert) wie in seinem Beitrag zu ‚Volk im Werden‘ von 1933 (‚Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike‘). Der Begriff ist aber viel älter und rührt aus dem Kreis um Stefan George her.“

- 46 Vgl. Eckart Mensching, Über Werner Jaeger (geb. am 30. Juli 1888) und seinen Weg nach Berlin. In: Latein und Griechisch in Berlin 1988, S.78-109, hier S.93. Jaeger wurde im März 1921 (von Kiel) nach Berlin berufen und nahm hier seine Tätigkeit am 1.10.1921 auf.
- 47 So hat Friedrich Paulsen diese Epoche erstmals 1885 nachträglich benannt, um sie vom Renaissance-Humanismus abzuheben. Übrigens wurde das Wort „Humanismus“ als Bezeichnung für eine pädagogische Richtung erst 1808 von dem bayerischen Pädagogen Friedrich Immanuel Niethammer geprägt und erst 1859 von Georg Voigt zur Kennzeichnung einer geistesgeschichtlichen Epoche verwendet.
- 48 „Der Rückzug der Wissenschaft [d. h. der Klassischen Philologie von ihrer Verantwortung für die Schule; A.F.] geschah nicht durch Nachlässigkeit, er war bewußte Preisgabe. Es genüge der Hinweis auf Wilamowitz' Absage an die Schule im Namen der selbstherrlich gewordenen Philologie in der Göttinger Prorektoratsrede des Jahres 1892.“ Harald Patzer, Der Humanismus als Methodenproblem der Klassischen Philologie. In: Studium Generale I, 1948, S.84-92; Ndr. in: Hans Oppermann (Hg.), Humanismus (Wege der Forschung, Bd. XVII), Darmstadt 1970, S.259-278, hier 259. – Vgl. auch Andreas Fritsch, Bemerkungen zum Verhältnis von Philologie und Schule bei Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. In: Latein und Griechisch in Berlin 36 (1982), S.6-9
- 49 Werner Jaeger, Philologie und Historie. Antrittsvorlesung an der Universität Basel, gehalten am 18.12.1914; Ndr. in: Humanistische Reden und Vorträge, Berlin 1937, S.1-17; vgl. S.16: „die Wissenschaft vom klassischen Altertum [...] hat die Pflicht, das Kapital von Einfluß, das sie, besonders durch die Schulen und Universitäten besitzt, als wertvollstes Unterpfand ihrer Wirksamkeit zu hüten“.
- 50 Werner Jaeger, Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike. In: Volk im Werden 1 (1933), S.43-49, hier S.44
- 51 Vgl. Richard Meister, Die gegenwärtige Problemlage der humanistischen Bildungsidee (Vortrag auf der Jahresversammlung des Deutschen Gymnasialvereins in Salzburg am 24.9.1929). In: Das hum. Gymn. 41 (1930), S.65-71, hier S.66
- 52 Werner Jaeger, Antike und Humanismus. Rede zur Eröffnung der Tagung „Gymnasium“, Berlin, 6. April 1925, S.1-11, hier S.3. Ndr. in W. Jaeger, Humanistische Reden und Vorträge, Berlin 1937, S.110-124, hier S.113 f.; ferner bei Oppermann 1970, S.18-32, hier S.22
- 53 Vgl. Walther Abernethy (Tilsit), Was ist heute der deutsche Altphilologenverband, und welche Aufgaben hat er in der nächsten Zukunft zu erfüllen? In: Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes 2 (1928), H. 1, S.2-5: „Der Altphilologenverband ist mit dem deutschen Gymnasialverein der Träger des deutschen Humanismus. In dieser Eigenschaft hat er die Pflicht, eine klare und eine einwandfreie Formel zu finden für das Wesen und die Ziele des neuen deutschen Humanismus.“ (S.2) „Der Humanismus soll entscheidend das Denken und Tun des gesamten deutschen Volkes beeinflussen.“ (S.3)
- 54 Otto Immisch (1862-1936) war von 1915 bis 1927 Erster Vorsitzender des Deutschen Gymnasialvereins.
- 55 Otto Immisch, Die Erneuerung des Humanismus (Vortrag auf der Verbandstagung in Göttingen am 26.9.1927). In: Das hum. Gymn. 39 (1928), S.1-15, bes. S.1 und 5: „wenn man ihn so nennen darf, der dritte Humanismus“. – Vgl. hierzu Richard Meister, Das Bildungsziel des altsprachlichen Unterrichts (Vortrag auf der Verbandstagung in Göttingen am 26.9.1927). In: Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes 1 (1927), H. 4, S.65-70, bes. S.67: „die Auffassung [...], die Geh. Rat. Immisch heute als den ‚dritten Humanismus‘ bezeichnet hat“.
- 56 Eduard Spranger (1882-1963), 1911-20 Univ.-Prof. für Philosophie und Pädagogik in Leipzig, seit 1920 in Berlin.
- 57 Eduard Spranger, Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule. Rede gehalten auf der 53. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Jena am 27. September 1921 („Werner Wilhelm Jaeger in Freundschaft und Verehrung“ gewidmet). 1. Aufl. Leipzig und Berlin 1922, S.10 (2., erg. Aufl. 1925, S.7).

- 58 Jaeger hat sich 1917 in einem Rezensions-Aufsatz (Neue Jahrbücher 40 (1917), S.265-282) gründlich mit Sprangers Buch „Begabung und Studium“ beschäftigt; vgl. Eckart Mensching 1988, S.84
- 59 Eduard Spranger, Humanismus und Jugendpsychologie. Vortrag geh. in der Versammlung der Vereinigung der Freunde des humanist. Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg am 3.12.1921. Berlin 1922, S.28. – Von Spranger stammt übrigens das Bonmot aus dem Jahr 1958: „Je älter ich werde, um so weniger weiß ich, was eigentlich Humanismus ist“; zit. von Joseph Borucki, Was ist humanistische Bildung? Paderborn 1960, S.8 (Spranger „hat kürzlich zu Schadewaldt gesagt“; vgl. Die höhere Schule 1958, S.52).
- 60 Eduard Spranger, Humanismus und Jugendpsychologie, 1922, S.22
- 61 Vgl. Ernst Wüst, Die Erneuerung des Humanismus. In: Bayer. Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 45 (1929), H. 1, S.1-13, hier S.9. Dieser Aufsatz ist ein sehr informationsreicher Überblick über die Entwicklung der Diskussion zum „erneuerten Humanismus“ zwischen 1922 bis 1929. „Soviel steht von vornherein fest: der ursprüngliche Name ‚Dritter Humanismus‘ war unglücklich gewählt“ (S.1). – Vgl. auch Horst Rüdiger, Wesen und Wandlung des Humanismus, Hamburg 1937. Schlussteil: Der Dritte Humanismus, nachgedruckt in: Oppermann 1970, S.206-223, hier S.208, Anm. 4: „Der Name ‚Dritter Humanismus‘ ist wenig glücklich. Herrscht doch selbst darüber Zweifel, welcher Humanismus mit erstem und zweitem Humanismus bezeichnet wird!“
- 62 Vgl. vor allem Heinrich Weinstock, Die Tragödie des Humanismus (1953, 2.Aufl. 1954, 5.Aufl. 1967); ders., Realer Humanismus (2.Aufl. 1958); ders.(Hg.), Wilhelm von Humboldt. Auswahl (Fischer-TB 158) 1957
- 63 Vgl. Heinrich Weinstock, Polis 1934, S.26
- 64 Vgl. Anm. 42. – Hauptzweck der folgenden Ausführungen ist zunächst nur, Bendas zeitgenössische Kritik am dritten Humanismus (m. W. erstmals seit der knappen Rezension durch Otto Wecker 1933; s. oben Anm. 42) überhaupt wieder in Erinnerung zu bringen. Im Rahmen dieses Beitrags ist eine genauere Überprüfung der referierten Behauptungen Bendas bezüglich der Zusammenhänge zwischen George-Kreis, italienischem Faschismus und drittem Humanismus nicht möglich.
- 65 Oskar Benda (1886-1954) hatte sich schon früher kritisch mit der humanistischen Bildung auseinandergesetzt und war mit dem führenden Repräsentanten des österreichischen Humanismus, dem Wiener Professor für Pädagogik Richard Meister (1881-1964), zusammengestoßen. Auf der 55. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Erlangen (29.9.-2.10.1925) hielt er am 2. Oktober 1925 einen Vortrag über „Ziele und Stand der österreichischen Mittelschulreform“. (Verhandlungen der 55. Versammlung etc., Leipzig 1926, S.40f. – Vgl. auch Bendas Aufsatz in der „Neuen Freien Presse“, Wien, vom 15. 12. 1925: „Krise der humanistischen Bildung?“ (Ndr. in: Das hum. Gymn. 37 (1926) S.66-68). – Zu Bendas Person vgl. Kürschners Gelehrten-Kalender 1950 und 1954.
- 66 Benda 1931, S.29
- 67 Vgl. Friedrich Wolters (1876-1930), Stefan George und die Blätter für die Kunst, Deutsche Geistesgeschichte seit 1890, Berlin 1930 (vgl. Benda 1931, S.14, Anmerkung). – Wolters war Literaturhistoriker und Schriftsteller, Professor in Marburg und Kiel, gehörte dem George-Kreis an und war „der Chronist des Kreises“.
- 68 Benda 1931, Anmerkung auf S.15 mit Bezug auf F. Brügel, Nationalsozialistische Ideologie (Der Kampf, März 1931)
- 69 Ebenda. - Gabriele D'Annunzio (1863-1938), italienischer Schriftsteller und Politiker. In Lyrik, Roman und Drama bekannte er sich zu einem heidnischen Sinnen- und Schönheitskult. Er verband überfeinertes Ästhetentum im Sinne der europ. Dekadenz und schwelgerisches Pathos mit dem Hång zum Barbarischen.
- 70 Benda 1931, S.23f., Anm. 13
- 71 Benda 1931, S.19, Fußnote

- 72 Benda in der Anmerkung auf S.30; zum faschistischen Bildungsprogramm verweist Benda hier auf Giovanni Gentile, *Che cosa è il fascismo?* 1925.
- 73 Giovanni Gentile (1875-1944, ermordet), italienischer Philosoph, seit 1917 Professor in Rom, 1922-24 Unterrichtsminister in der Regierung Mussolinis. Das faschistische Regime bediente sich des namhaften Pädagogen; die „Riforma Gentile“ war das umfassendste, aristokratisch orientierte Schulreformwerk Italiens seit 1859. Vgl. Lexikon der Pädagogik, Freiburg 1970 II 98.
- 74 Benda 1931, S.30
- 75 Uvo Hölscher, *Die Chance des Unbehagens. Zur Situation der klassischen Studien*, Göttingen 1965, S.74
- 76 Hölscher 1988; vgl. auch Rüdiger 1937, S.209f.
- 77 Vgl. Jaeger 1937, S.88f.
- 78 Vgl. Rüdiger in Oppermann 1970, S.209
- 79 Benda 1931, S.6
- 80 Victor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen* (1946), Frankfurt/M. 1975, S.158f.
- 81 1936 Ruf nach Chicago, den er „im Hinblick auf seine Frau, die jüdischer Herkunft war, annahm“; 1937 Sammelband ‚Humanistische Reden und Vorträge‘ (s. Anm. 52); 1939 Ruf nach Harvard auf eine neu geschaffene Professur; vgl. Walther Ludwig, *Amtsenthörung und Emigration Klassischer Philologen*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 7 (1984), S.161-178; s. auch unten Anm 100.
- 82 Vgl. Ute Preuß, *Humanismus und Gesellschaft. Zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933*, Frankfurt/M. 1988, S.172: „Die Deutung der antiken Kultur erfolgte [...] in den letzten Jahren der Weimarer Republik unter der Priorität des Staatlich-Politischen als einem der Wesenselemente im System des ‚erneuerten‘ Humanismus. Über die Philosophie des deutschen Idealismus vollzog sich die Anknüpfung an Platons ‚Politeia‘, dessen politischer Entwurf – Einordnung des Individuums in die Gemeinschaft, Einheit von Geist, Sittlichkeit und Macht, Führer- und Gefolgschaftsverhältnis – das Rezept für die eigene ‚Krise‘ zu vermitteln schien.“ – „Der ‚Humanismus‘, der in der Reformphase des preußischen Staates als Bildungsprogramm im Zusammenhang mit den Ideen des politischen Liberalismus zu sehen ist, zeigte nun als ‚politischer Humanismus‘ eine Verhaftung in aristokratisch geprägtem obrigkeitstaatlichem Denken und schrieb die ‚absolute Gegnerschaft‘ gegen den bestehenden Staat auf sein Panier.“
- 83 Bruno Snell, *Rez. zu Werner Jaeger, Paideia, Bd. 1* (1934). In: *Gött. Gel. Anzeigen* 197 (1935), S.329-353. Nachdruck: Bruno Snell, *Gesammelte Schriften*, Göttingen 1966, S.32-54, hier S.53 f.
- 84 Vortrag, gehalten in der Versammlung der Vereinigung der Freunde des hum. Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg am 27.11.1920
- 85 Jaeger 1937, S.44
- 86 Jaeger 1937, S.52
- 87 Jaeger 1937, S.121
- 88 Werner Jaeger, *Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike*. In: *Volk im Werden* 1 (1933), S.43-49
- 89 Ludwig 1984, S.168
- 90 Vgl. Manfred Fuhrmann, *Die humanistische Bildungstradition im Dritten Reich*. In: *Humanistische Bildung* (hg. vom Württemb. Verein der Freunde des humanist. Gymnasiums), Heft 8/1984, S.139-161, hier S.152: Über „die Anhänger des sogenannten Dritten Humanismus“: „Ihre antidemokratische Einstellung, ihr positives Verhältnis zur Gemeinschaft und manches andere ermutigte sie zu dem Versuch, mit dem NS-Regime zu paktieren und sich ihm als erzieherische Instanz anzudienen. Die Nationalsozialisten winkten ab; sie hielten – mit Recht – das Trennende für gewichtiger als das Gemeinsame“. – Auf diese Stelle verweist auch U. Preuß 1988, S.175.

- 91 Uvo Hölscher, Die Chance des Unbehagens. Zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, S.75
- 92 Hölscher 1988
- 93 Paul Babick, Der Humanismus und die nationale Erhebung. In: Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes 7 (1933), H. 2, S.3-12. – Zu Babick vgl. Philologen-Jahrbuch (Kunzes Kalender), 40. Jg., S.4 und 392
- 94 Arnold Bork, Griechisch und Lateinisch. In: Rudolf Bohm (Hg.), Höhere Schule – wozu? Sinn und Aufgabe. Denkschrift des Deutschen Philologenverbandes, Leipzig, o.J. (um 1934), S.180-194, hier S.182
- 95 Hermann Ostern, Das Gymnasium als Auslese-Schule. In: Das hum. Gymn. 46 (1935), S.26-28
- 96 Rudolf Murtfeld, Dritter Humanismus? In: Volk im Werden 1 (1933), III, 70 f.– Zu Murtfeld (geb. 1898) vgl. Philologen-Jahrbuch (Kunzes Kalender), 40. Jg. 1933, III. Abschnitt, S.154
- 97 Hans Drexler, Der dritte Humanismus. Ein kritischer Epilog. Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium, Heft 10, Frankfurt a.M. 1940; 2., durchges. Aufl. 1942
- 98 Rüdiger in Oppermann 1970, S.209
- 99 Helbing selbst emigrierte 1937 in die Schweiz, er wurde von der Gestapo verfolgt; später ging er nach Italien, Frankreich und Holland; vgl. oben Anm. 35.
- 100 Noch einige ergänzende Bemerkungen zu Werner Jaeger (vgl. oben Anm. 81): Er durfte 1936 einen Ruf nach Chicago annehmen und wurde drei Jahre später nach Harvard berufen. Sein Weggang aus Deutschland wird 1939 von dem Berliner Altphilologen Paul Gohlke in gehässiger Weise gepriesen als „Befreiung der deutschen Altertumswissenschaft von der Tryannei eines Mannes, der seiner Aufgabe weder philologisch noch vor allem weltanschaulich gewachsen war.“ (P. Gohlke: Die aristotelische Frage. In: Die Alten Sprachen 4 (1939), S.119-124, bes. 122f.) Gohlke wirft Jaeger außerdem vor, daß er im ersten Weltkrieg nicht gedient, „ja die Kriegszeit zu einem großen Teil im Ausland verlebt“ habe und daß „ihm seine ganz intimen Beziehungen zum Judentum und seine zahlreichen jüdischen Schüler internationale Beziehungen“ verschafft hätten. 1941 wurde offenbar wegen seines internationalen Ansehens durch eine geheime Presseanweisung „äußerste Zurückhaltung“ bei der Erwähnung Jaegers angeordnet (vgl. Volker Losemann, Nationalsozialismus und Antike, Hamburg 1977, S.43 und 204).